

Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik
Band: 27 (2007)
Heft: 53

Artikel: Abschreckung nach der Abschreckung
Autor: Senghaas, Dieter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-652035>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abschreckung nach der Abschreckung

Ernst-Otto Czempel zum 80. Geburtstag

Spätestens seit den 50er Jahren und bis zur weltpolitischen Wende 1989-92 war die Abschreckungsstrategie in unterschiedlichen Ausprägungen und Akzentsetzungen das militärische Rückgrat des Ost-West-Konfliktes, der seinerseits in der vorherrschenden politischen Programmatik als ordnungspolitisch-ideologischer Systemantagonismus begriffen wurde.¹ Zwar ist Abschreckung ein in manchen gesellschaftlichen Zusammenhängen zu beobachtender Regulationsmechanismus (so explizit in der unterstellten Wirkung strafrechtlicher Normen); seine besondere, konzeptuell ausdifferenzierte Prominenz erhielt das Konzept jedoch erst im Kontext der vorherrschenden Militärstrategie nach dem Zweiten Weltkrieg und hier insbesondere im Hinblick auf die Existenz von Nuklearwaffen.

Diese Waffenpotentiale mit einer in der Kriegsgeschichte bis dato beispiellosen Zerstörungswirkung wurden zur Grundlage wechselseitiger Vernichtungsdrohung, was im politischen Alltagsgeschäft jedoch vernünftigerweise zu Selbstabschreckung im Sinne der Zählung von Vernichtungsdrohung führte. Um die daraus resultierende tendenzielle Nichtverfügbarkeit dieser Potentiale zu bewältigen sowie der sich daraus ergebenden „Lähmung der Politik“ entgegenzuwirken, wurden vielfältige militärstrategische und rüstungstechnologische Szenarien ersonnen, die insbesondere einen abgestuften Einsatz von Nuklearpotentialen, so als handele es sich um konventionelle Waffen, ermöglichen sollten. Zwar blieb die Vernichtungs- bzw. Vergeltungsabschreckung allein schon aufgrund der Größenordnung dieser Potentiale immer präsent; der eigentliche Trend von Militärstrategie und Rüstungstechnologie ist jedoch seit den 50er Jahren durch die Suche nach nuklearen Kriegführungsoptionen (Kriegführungs- oder Counter-force-Abschreckung) gekennzeichnet.² Nur angesichts dieses Entwicklungstrends lässt es sich erklären, dass 1986 auf der Welt insgesamt rund 70'000 nukleare Waffenköpfe existierten, ein numerisch-quantitativer Höhepunkt in dieser Hinsicht. Zur Zeit des weltpolitischen Umbruchs (1989-92) gab es immer noch etwa 50'000. Und selbst heute verfügen die neun Nuklearstaaten weiterhin über rund 27'000 intakte nukleare Waffenköpfe, wobei sich 97 Prozent davon in den Waffenarsenalen der USA und Russlands befinden. 12'500 der Waffenköpfe dieser beiden Staaten gelten derzeit als operativ einsetzbar, der Rest wird in Reserve gehalten, ist eingemottet oder soll in den kommenden Jahren abgerüstet werden.³

Im Übrigen ist daran zu erinnern, dass nach 1945 insgesamt rund 128'000 nukleare Waffenköpfe gebaut wurden, 55 Prozent davon in den USA und 43 Prozent in der Sowjetunion bzw. Russland. Allein das ameri-

kanische nukleare Vernichtungspotential erreichte 1960 mit einer Megatonnage von 20'500 TNT ein Äquivalent von 1,4 Millionen Hiroshima-Bomben; das gegenwärtige nukleare Waffenpotential der USA beläuft sich auf eine Megatonnage von 2'000 TNT, einem Äquivalent von 140'000 Hiroshima-Bomben.⁴ Man muss Zahlen dieser Art vor Augen haben, um die monströse Entwicklung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die rückblickend mit vielfältigen Verklärungen versehen wird, zu begreifen. Diese Entwicklung lässt sich nur als Ausdruck und Ergebnis eines „Rasens der Vernunft“ interpretieren.⁵

Das Nuklearpotential der Vereinigten Staaten

Wo stehen wir heute, fast 20 Jahre nach dem Ende des Ost-West-Konfliktes, mit dem auch das militärstrategische Rückgrat, die Abschreckungsstrategie in vielfältigen Ausprägungen, eigentlich hinfällig geworden war? Ist die Abschreckungspolitik, wie sie die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg prägte, wirklich zu einem Ende gekommen? Oder bewegen wir uns auf eine Konstellation zu, bzw. sind schon mitten in ihr, in der nach der zeitgeschichtlich vertrauten Abschreckungskonstellation Abschreckung erneut zu einer politisch operativen Größe gängiger Weltpolitik wird? Was sind die Sachverhalte?

Die Vereinigten Staaten haben nach 1945 insgesamt rund 70'000 nukleare Waffenköpfe produziert, von denen im Laufe der Zeit etwa 60'000 wieder abgebaut wurden. Der Höhepunkt der verfügbaren Zahl an nuklearen Waffenköpfen war in den USA 1967 mit 32'000 Stück erreicht. Am Ende des Ost-West-Konfliktes besaßen die USA noch rund 21'500 derartige Waffenköpfe, von denen seitdem 11'000 beseitigt wurden; seit 1989 wurden keine neuen gebaut. Von den heute verfügbaren rund 10'000 nuklearen Waffenköpfen sollen 5'163 unmittelbar operativ einsetzbar sein; der Rest wird in Reserve gehalten, ist deaktiviert oder steht zur Abrüstung an.⁶ Was bis zum Jahre 2012 angestrebt wird, ist ein Arsenal von 5'047 Waffenköpfen insgesamt, wobei 2'192 operativ dislozierte nukleare Waffenköpfe, wie vom *Strategic Offensive Reductions Treaty* (SORT) zwischen Washington und Moskau 2002 festgelegt, mehr oder weniger unmittelbar militärisch einsetzbar sein sollen. Das entspräche dann im kommenden Jahrzehnt etwa einer Megatonnage von über 1800 TNT oder einem Zerstörungsäquivalent von rund 126'000 Hiroshima-Bomben. Die im SORT-Abkommen nicht gezählten „invisible warheads“ (das sind operativ nicht eingesetzte, aber einsetzbare Waffenköpfe) beliefen sich dann auf 2'855 (= 5'047-2'192).

Unzweifelhaft ist hier eine quantitative Abrüstung zu beobachten;⁷ sie geht aber einher mit einer qualitativen Umrüstung bzw. Aufrüstung. Der Vorgang ist jenem vergleichbar, der im Anschluss an das SALT-I-Abkommen von 1972 zu beobachten war: quantitative Beschränkung bei gleich-

zeitig qualitativer Aufrüstung – ein Vorgang, der auch ohne Rüstungskontrollabkommen repräsentativ für die Rüstungsentwicklungen der vergangenen Jahrzehnte ist und, nunmehr ganz offensichtlich, weiterhin die Rüstungsdynamik prägt.⁸ Mit dem Projekt „Complex 2030“ ist die US-Administration bestrebt, den Atomwaffenkomplex zu verschlanken, das heißt, die nukleare Infrastruktur zu verkleinern, allerdings bei gleichzeitigem Aufbau neuer Produktionskapazitäten (rund 125 neue Kernsprengköpfe pro Jahr). Andere Maßnahmen werden bereits implementiert: So werden beispielsweise in den USA die Waffenköpfe der zur Ausmusterung anstehenden *MX Peace Keeper ICBMs* (W 87) auf die bestehenden *Minuteman-III*-Raketen übertragen (das sogenannte *Safety Enhanced Reentry Vehicle Program, SERV*). Über diesen Typ von Waffenkopf wird behauptet, er habe gegenüber den bestehenden (W 62) die doppelte Zerstörungswirkung bei einer höheren Treffgenauigkeit; deshalb der Transfer. Ein quantitativer Abbau bei gleichzeitiger Erhöhung der Treffsicherheit der Waffenköpfe findet auch bei den U-Boot-gestützten Interkontinentalraketen statt, wobei die Navy ein besonderes Interesse an der Erhöhung der Treffgenauigkeit vermittelt der sogenannten *Accuracy Adjunct Technology* besitzt, die überdies für die teilweise geplante Umrüstung auf konventionelle Systeme vorgesehen ist.

Neben land- und seegebundenen Interkontinentalraketen gilt die Bomberflotte weiterhin als ein Rückgrat der Nuklearstrategie, wobei hier die Rüstungsdynamik ebenfalls durch quantitative Begrenzung bei gleichzeitiger qualitativer Aufrüstung (vor allem im Bereich von *Stealth*-Technologie und *Cruise Missiles*) gekennzeichnet ist. Neben den strategischen nuklearen Waffenköpfen auf den genannten Systemen besitzt der Militärapparat der USA nichtstrategische nukleare Waffenköpfe: 500 sind operativ einsetzbar, weitere 790 lagern im sogenannten „inactive/responsive stockpile“. In sechs europäischen Ländern sind auf insgesamt acht Militärbasen etwa 480 solcher Waffenköpfe disloziert; das ist eine dramatische Reduktion gegenüber dem quantitativen Höhepunkt diesbezüglicher Nuklearwaffen in Europa: Anfang der 70er Jahre gab es hier mehr als 7'000, und noch am Ende des Ost-West-Konfliktes 1990 rund 4'000 taktische Nuklearwaffen. In Deutschland ist weiterhin die Militärbasis Rammstein der Ort der Dislozierung eines Teils von ihnen.⁹ Militärisch sind diese Systeme bedeutungslos; offensichtlich haben sie nur noch eine politisch-symbolische Funktion, gewissermaßen als fragwürdiger nuklearer Kitt im nordatlantischen Bündnis, wobei die beharrenden Kräfte eher in Europa als in den USA auszumachen sind.

Das Potential Russlands und der übrigen Nuklearstaaten

Rüstungsdynamik à la USA findet sich abgeschwächt auch in der Sowjetunion bzw. in Russland.¹⁰ Seit 1949 hat dieses Land rund 55'000 nukleare

Sprengköpfe produziert, wobei es 1986 – auf dem Höhepunkt – über 45'000 und am Ende des Ost-West-Konfliktes 1991 über 30'000 verfügte. Um 2010 wird der Bestand bei rund 16'000 nuklearen Waffenköpfen liegen, von denen knapp 6'000 operativ einsetzbar sind. Der oben zitierte Moskauer Vertrag (SORT) aus dem Jahre 2002 legt eine Obergrenze von nicht mehr als 2'200 operativ dislozierten strategischen Waffenköpfen im Jahre 2012 fest, wobei Russland bei den Verhandlungen über diesen Vertrag eigentlich eine Grenze von 1'500 erreichen wollte, was von den USA abgelehnt wurde. Auch in diesem Land fand und findet somit eine quantitative Abrüstung statt. Aber neuere Verlautbarungen aus Moskau deuten darauf hin, dass in Russland ebenfalls Umrüstungsmaßnahmen im Sinne von Modernisierung im Gange sind (zum Beispiel beim Bau von neuen Topol-M-Interkontinentalraketen mit hoher Präzision); allerdings finden diese unter erheblich ungünstigeren finanziellen, personellen und logistischen Bedingungen statt als in den USA. Dieser Sachverhalt dokumentiert sich beispielsweise in der deutlich reduzierten Operationsfähigkeit des russischen Militärs, insbesondere der Marine, deren Wirkungskreis hinsichtlich Reichweite und Manövrierfähigkeit inzwischen drastisch reduziert ist.

Zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion bzw. Russland einerseits und den weiteren Nuklearmächten bestand immer schon und besteht weiterhin eine quantitativ extreme Diskrepanz in der Verfügbarkeit nuklearer Waffenpotentiale. So verfügt Großbritannien etwa über 200, Frankreich über 350 und China über 200 nukleare Waffenköpfe; Indien und Pakistan verfügen zusammen über rund 110; die Schätzungen über das israelische Nuklearpotential bewegen sich zwischen 60 und 200 Waffenköpfen. Über das nordkoreanische Potential gibt es nur Spekulationen, wie auch über die Möglichkeit des Iran, im Laufe der Jahre ein eigenes diesbezügliches Potential aufzubauen.¹¹ Im Übrigen wurde in Großbritannien ein Nachfolgesystem für die vier Trident-Atom-U-Boote beschlossen, und Frankreich stationiert ab 2010 auf seinen Atom-U-Booten eine neue Rakete mit einer größeren Reichweite als bisher, nämlich von rund 6'000 km.

Das Streben nach Erstschlagfähigkeit

Selbst wenn das Nonproliferationsregime zusammenbrechen sollte und in wenigen Jahren weitere Staaten zum ersten Mal Nuklearwaffen besitzen sollten, würde weiterhin eine extreme Diskrepanz zwischen dem Potential der Vereinigten Staaten und Russlands einerseits und aller übrigen Nuklearstaaten andererseits bestehen bleiben.¹² Jedoch anders als in der Zeit des bipolar strukturierten Ost-West-Konfliktes besteht zwischen dem Potential der USA und demjenigen Russlands inzwischen ebenfalls eine erhebliche Kluft, insbesondere im Hinblick auf den Grad der Modernisie-

rung der jeweiligen Militärapparate. So war in der weltweit mit Aufmerksamkeit rezipierten amerikanischen Zeitschrift „Foreign Affairs“ im Jahre 2006 eine ganz nüchtern gehaltene detaillierte Lagebeurteilung über die Wahrscheinlichkeit, dass die USA heute schon in der Tendenz über eine nukleare Erstschlagfähigkeit verfügen, zu lesen: „Es wird wahrscheinlich für die USA bald möglich sein, die russischen und chinesischen Nukleararsenale von langer Reichweite mit einem Erstschlag zu zerstören.“

Diese dramatische Verschiebung im nuklearen Gleichgewicht resultiert aus einer Serie von Verbesserungen in den Nuklearsystemen der Vereinigten Staaten, weiterhin aus dem dramatischen Niedergang des russischen Arsenal und dem immer noch gemächlichen Modernisierungsfortschritt der nuklearen Streitkräfte Chinas. Insofern Washingtons politische Strategien sich nicht wandeln oder Moskau und Peking nicht Maßnahmen ergreifen, um die Größe und Einsatzbereitschaft ihrer nuklearen Streitkräfte zu erhöhen, werden Russland und China – und der Rest der Welt – viele kommende Jahre lang unter dem Schatten der nuklearen Vorherrschaft der USA leben müssen.“¹³

Dieser *Trend* zur Erstschlagfähigkeit per se ist jedoch nicht ein Ergebnis jüngster Entwicklungen, sondern war schon in der Rüstungsdynamik der Abschreckungskonstellation während des Ost-West-Konfliktes zu beobachten: Unter dem Vorzeichen des einseitigen Nuklearmonopols glaubten die USA zunächst, über eine solche Kapazität zu verfügen. Diese Lage wurde jedoch durch die Nachrüstung der Sowjetunion durchkreuzt, wobei beide Nuklearmächte seit den 60er Jahren begannen, differenzierte *Counterforce*-Arsenale aufzubauen, um dem politischen Dilemma wechselseitiger Vernichtungsdrohung und der Selbstabschreckung („Lähmung der Politik“) zu entgehen. Szenarien für nukleare Präemptivschläge wurden in der Folge inhärenter Bestandteil der Militärstrategie, so auch diese schon seinerzeit gängige Terminologie: *preemptive strike*.¹⁴

Ungeachtet des Endes der Abschreckungskonstellation blieb der die überkommene Rüstungsdynamik kennzeichnende Trend zu einsatzfähigen, abgestuften, „maßgeschneiderten“ Nukleararsenalen (oder wie immer die Begriffe im Einzelnen lauten) bestehen, nur dass er im Falle der USA weit ausgeprägter ist als in Russland. In den Vereinigten Staaten werden, wie dargelegt, sämtliche nukleare Arsenale der drei Teilstreitkräfte modernisiert, was bisher in Russland nicht in vergleichbarem Masse der Fall ist. Vordergründig betrachtet entsteht hierüber ein Ungleichgewicht des Schreckens sowohl hinsichtlich Russlands als auch insbesondere Chinas. Ob dieses Ungleichgewicht jedoch realiter existiert oder nur das Ergebnis von realistisch gemeinten, aber wirklichkeitsfremden militärstrategischen Planspielen ist, sei dahingestellt. Denn entscheidend für die Rüstungsdynamik war bisher immer noch (und wird es auch weiterhin sein), ob der sogenannte potentielle Gegner einen Trend zur Erstschlagfähigkeit und zur politischen Instrumentalisierung von abgestuft einsetzbaren Nuklearwaffen

unterstellt und seinerseits wenn nicht entsprechende, so doch Gegenmaßnahmen von bestimmter Größenordnung und Qualität unternimmt, wodurch eben Rüstungsdynamik einen neuen Schub erfährt. Denn Abschreckung ist vor allem auch, möglicherweise sogar in erster Linie, eine Psychostrategie mit militärischer Hardware als Rückgrat.

Im Übrigen gewinnt die Unterstellung, die USA würden auf dem Wege sein, sich eine Erstschlagkapazität zuzulegen, durch den Aufbau von Raketenabwehrsystemen an Plausibilität. Selbst wenn nur wenige Abwehrstellungen in den USA, aber auch weltweit aufgebaut würden und man nur eine begrenzte Wirksamkeit solcher Systeme unterstellt, würden diese in Kombination mit einer tendenziellen, leidlich existierenden Erstschlagfähigkeit jene Bedeutung gewinnen, die ihnen in einem Mix von Offensiv- und Defensivkapazitäten immer zugeschrieben wird: nämlich eine zusätzliche Rückversicherung für eine auf Sieg ausgerichtete Offensivstrategie zu sein. Auch hier ist der entscheidende Punkt nicht, dass dieser Mix aus diesem Grunde so intendiert wird (worüber es allerdings Aussagen gibt), sondern dass diese Kombination bei den potentiellen Gegnern als Grundlage für eine politische Offensivstrategie samt optimiertem Militärarsenal wahrgenommen werden kann – und auch so wahrgenommen werden soll.

Die neue amerikanische Abschreckungsphilosophie

Dieser Sachverhalt, gleichgültig ob er von operativer oder nur von psychostrategischer Relevanz ist, gewinnt in weltpolitisch asymmetrischen Beziehungen, so heute zwischen den Vereinigten Staaten als dem weltpolitischen Akteur mit dem größten Militärpotential auf der einen Seite und jenen Staaten, mit denen die USA in einem potentiellen Konflikt zu liegen glauben (wie den „Schurkenstaaten“), eine besondere Bedeutung.¹⁵ Denn im Hinblick auf diese Staaten (wie auch hinsichtlich sogenannter nachwachsender Weltmächte wie China und Indien) lassen die derzeitigen offiziellen Verlautbarungen in den USA keinen Zweifel daran, dass das gesamte zur Verfügung stehende Waffenarsenal, selektiv oder umfassend, auch präventiv bzw. präemptiv einsetzbar sein muss, um drei Dinge zu erreichen, sollte Abschreckung im gängigen Sinne des Begriffes fehlschlagen: Schadensbegrenzung; Abschreckung innerhalb eines Krieges; Bedingungen herbeiführen, die für die USA vorteilhaft sind bzw. militärischer Sieg. Wobei insbesondere der Versuch, im Falle eines potentiellen oder unmittelbar absehbaren Konfliktes Schadensbegrenzung für die eigene Seite zu gewährleisten, die Planungen für Präventiv- bzw. Präemptiveinsätze zwingend geboten erscheinen lassen.¹⁶

Solche Planungen und die darin für unerlässlich gehaltene Strategie präemptiver militärischer Einsätze mögen im Einzelfall tatsächlich eindämmend wirken, aber sie können auch den geradewegs gegenteiligen

Effekt haben, nämlich die Rüstungsdynamik am anderen Pol der asymmetrischen Beziehung regelrecht anzustacheln – und dies auch dann, wenn dort keine Aussicht besteht, jemals militärische Parität zu erreichen. In aller Regel ist in internationaler Politik unter solchen Voraussetzungen die Chance gering, mit Hilfe von Verhandlungen zwischen Kontrahenten einen politischen Modus vivendi zustande zu bringen.

Dass auch in diesem Zusammenhang, also unter den Bedingungen von dramatischer Asymmetrie der Militärpotentiale, in den Planungen der USA gerade auch die Nuklearwaffen einen funktionalen, also konstitutiven Stellenwert haben, machen sämtliche sicherheitsstrategischen und militärpolitischen Verlautbarungen nicht erst aus jüngster Zeit explizit deutlich.¹⁷ So war vor kurzem, ganz repräsentativ für solche Lagebeurteilung und Planungen, in dem Dokument *Deterrence Operations. Joint Operating Concept (JOC)* vom Dezember 2006 (nicht also 1966!) zu lesen: „Im *Global-Strike*-Konzept tragen die Nuklearstreitkräfte der USA einzigartig und grundlegend zur Abschreckung bei [...]. Atomwaffen bieten dem Präsidenten das ultimative Mittel, einen Konflikt innerhalb kürzester Zeit zu beenden, und zwar zu Bedingungen, die für die USA vorteilhaft sind [...]. Atomwaffen drohen mit der Zerstörung derjenigen Anlagen des Gegners, die für ihn den größten Stellenwert genießen, darunter seine Massenvernichtungswaffen, seine besonders relevanten Industrieanlagen, Schlüsselrohstoffe sowie seine für die politische Organisation und Kontrolle erforderlichen Einrichtungen (einschließlich der gegnerischen Führungsclique selbst). Dies schließt die Zerstörung solcher Ziele ein, die konventionellen Angriffen standhalten könnten, beispielsweise tief und hart verbunkerte Anlagen, Ziele mit ungenauen Positionsangaben usw. Atomwaffen erschüttern das Vertrauen der gegnerischen Entscheidungsträger, dass sie die Kriegseskalation selbst kontrollieren könnten.“¹⁸

Diese Aussage ist weder außergewöhnlich noch gar exzentrisch. Sie findet sich in Variationen routinemäßig in allen einschlägigen Dokumenten, wobei die Diktion präzise derjenigen gleicht, die auch in entsprechenden Verlautbarungen aus der Zeit des Kalten Krieges üblich war. Das heißt, Nuklearwaffen gelten weiterhin – und seit den 90er Jahren in Reaktion auf entsprechende Modernisierungsschübe in wachsendem Maße – als prinzipiell militärisch verfügbar und somit auch politisch à la Clausewitz einsetzbar; letzteres inzwischen hinsichtlich aller möglichen Gefahren wie Terrorismus, die Weiterverbreitung von Massenvernichtungsmitteln, das außenpolitische Verhalten von „Schurkenstaaten“, die Eindämmung von „nachwachsenden Weltmächten“, die Energiesicherung usw.¹⁹

Was dabei bemerkenswert ist, ist die gegenüber der vergangenen Abschreckungskonstellation noch viel weitergehende „Konventionalisierung“ von Nuklearwaffen, das heißt von Planungen, in denen Nuklearwaffen jeglicher Größenordnung wie konventionelle Waffen begriffen werden – ein Trend, der spätestens seit den frühen 60er Jahren auf einer raffiniert argumenta-

tiven Ebene seinen Ausdruck und in entsprechenden *Counter-force*-Technologien seinen Niederschlag fand. So würde McNamara sicher heute erleblich – er, der inzwischen eher für nukleare Abrüstung plädiert –, wenn man ihn an seine diesbezügliche Rede an der University of Michigan (Ann Arbor) im Juni 1962 erinnerte, in der er ausführte: „Die USA sind zu dem Schluss gekommen, dass, soweit möglich, die grundlegende Militärstrategie in einem möglichen allgemeinen Nuklearkrieg auf dieselbe Weise gehandhabt werden sollte, wie eher konventionelle militärische Operationen in der Vergangenheit betrachtet worden sind.“²⁰ Nur dass heute, im Unterschied zu der Zeit, als McNamara US-Verteidigungsminister war, die USA über ein viel differenzierteres *Counter-force*-Potential im nuklearen wie auch im konventionellen Bereich verfügen – ein Potential, das weltweit (*global strike!*) vor allem zu Wasser, aber auch zu Lande und in der Luft, jeweils mit entsprechenden technologischen Rückversicherungsmaßnahmen im Weltraum, disloziert ist.

Ein Rüstungswettlauf der USA mit sich selbst

Neben der Konventionalisierung der militärischen Planungen in Bezug auf Nuklearwaffen ist auch das Denken in *Worst-case*-Kategorien, dokumentiert in vielen weltpolitischen Lagebeurteilungen, ebenfalls erneut zu beobachten. Mit viel Phantasie und modellplatonischen Szenarien werden in den USA Schreckensszenarien ausgebreitet, was zu einem merkwürdigen Sachverhalt führt: So wie die militärstrategischen und -technologischen Modernisierungsschübe in der Tendenz einem Rüstungswettlauf der USA mit sich selbst gleichen und faktisch zu einer Ausdifferenzierung und unterstellten Optimierung der eigenen Potentiale führen, so gleichen die zugrunde liegenden bzw. begleitenden weltpolitischen Lagebeurteilungen weitgehend einem Selbstgespräch: Man stellt sich nicht vermittels empirisch detaillierter Analysen und dem mobilisierbaren Wissen über Sachverhalte vor Ort auf Konfliktlagen ein, sondern bewegt sich in abstrakten Konfliktszenarien, die vielfach auch dann nur ein quasi-fiktives Gegenüber avisieren, wenn konkrete Fälle (wie Nordkorea, Iran und andere) zitiert, aber nicht wirklich realitätsgerecht-zeitnah analysiert werden.²¹ Eine solche Neigung zu tendenziell autistischer Selbst- und Fremdwahrnehmung ist in Ländern der Größenordnung der USA ohnehin angelegt; sie ist jedoch besonders ausgeprägt in Lageanalysen hinsichtlich potentieller Gegner, wobei solche Lagebeurteilungen heute viel haltvoller sein könnten als einst über die Sowjetunion, die sich ihrerseits bemühte, sich hermetisch abzuschließen. Autismus im Kontext von Abschreckung ist somit keine Erscheinung der Vergangenheit, ebenso wenig die mit solchem Autismus immer einhergehende Eigendynamik der Rüstungsentwicklungen. War der Rüstungsautismus in der alten Abschreckungskonstellation in der Tendenz doppelte, so ist er, angesichts der asymmetrischen weltpolitischen

Machtlage, derzeit tendenziell einpolig, folglich noch weit mehr „selbstbestimmt“ als früher.²²

Welche Schlussfolgerungen ergeben sich aus den dargelegten Beobachtungen? Abschreckung nach der Abschreckung ist Realität, und was noch viel bemerkenswerter ist: Kontinuitäten im Hinblick auf die Modalitäten von Abschreckungspolitik sind weit eindrucksvoller als die vielfach behaupteten Diskontinuitäten. Dieser Sachverhalt ist gerade dann zu betonen, wenn man die veränderte weltpolitische Konstellation unterstellt, die sich nach dem Ende der alten Abschreckungskonstellation 1989-92 entwickelte. Die Kontinuitäten bezüglich der Modalitäten von Abschreckung sind auch deshalb hervorzuheben, weil sich heute im Rückblick auf die alte Abschreckungskonstellation ein Mythos verbreitet: So beispielsweise die von Seiten der seinerzeitigen *Counter-force*-Apologeten gestreute Behauptung, die alte Abschreckung sei durch Vernichtungsabschreckung – also MAD (*mutually assured destruction*) oder „*existential deterrence*“ – gekennzeichnet gewesen, während *deterrence* heute *Counter-force*-Optionen erforderlich mache. Dass die Suche nach solchen Optionen und ihre technologische Realisierung die seinerzeitige Rüstungsdynamik konstitutiv vorantrieben, wird dabei geflissentlich übersehen, wobei in Einzelfällen sogar die zitierte, die Nachkriegsgeschichte verfälschende These von jenen vertreten wird, die einst in der Folge von *Counter-force*-Optimierungen einen Sieg im Nuklearkrieg für möglich hielten.²³

Dass überdies abstrakt-fiktive Kriegsszenarien in Abschreckungsstrategien zwar das Rüstungsgeschäft beleben, aber weltpolitisch kontraproduktiv sind, weil sie im Grunde genommen dazu beitragen, problematische Konstellationen herbeizuführen bzw. solche, sofern sie existieren, chronisch zu vertiefen, ist heute im Kontext asymmetrischer Konstellationen noch ausgeprägter als in der alten Abschreckungskonstellation. Und welche verheerende kontraproduktive Folgewirkungen weltpolitische Fehleinschätzungen insbesondere hinsichtlich von Regionalkonflikten zeitigen, zeigte sich in diesem Jahrzehnt exemplarisch in der Irak-Politik der USA. In ihr entwickelte sich eine geradezu als idealtypisch zu kennzeichnende Dialektik einer Mischung von tatsächlicher und eingebildeter Machtfülle einerseits und Selbstverblendung bzw. Blindheit andererseits – eine Dialektik, wie sie in einer weitsichtigen, weil machtkritischen Definition einst von Karl W. Deutsch thematisiert wurde: „Einfach gesagt: Macht zu haben bedeutet nicht Nachgeben zu müssen und die Umwelt oder die andere Person zum Einlenken zu zwingen. Macht in diesem engen Sinne ist der Vorrang von Output gegenüber Eingabe, die Fähigkeit zu reden anstatt zuzuhören. In gewisser Hinsicht ist es die Fähigkeit, nicht lernen zu müssen.“²⁴

Das Bewusstsein, im Besitz von „Hypermacht“ zu sein, so könnte man sachlogisch folgern, provoziert dann geradezu akzentuierte und chronische Lernpathologien, somit das Gegenteil von „kluger Macht“, deren friedens-

politische Dimensionen gerade auch im Hinblick auf asymmetrische Konfliktkonstellationen Ernst-Otto Czempiel als Grundlage einer heute gebotenen, weitsichtigen Außenpolitik differenziert thematisiert hat – gewissermaßen als eine Ex-ante-Kontrastfolie zur Irakpolitik der Bush-Regierung.²⁵

Wenn trotz asymmetrischer Ausgangslage das politische und menschliche Desaster eines bewusst inszenierten *konventionellen* Krieges dergestalt ist, wie derzeit täglich zu beobachten, was ist dann erst im Falle jener Szenarien, sollten sie je in die Praxis übersetzt werden, zu erwarten, in denen Nuklearwaffen jedweder Größenordnung mit dem Ziel eingesetzt werden, „sich zu den vorteilhaftesten Bedingungen durchzusetzen“?²⁶

Der Sachverhalt verdeutlicht, dass nicht nur die Analyse von Abschreckungspolitik und -strategie, sondern auch die Abschreckungskritik erneut auf die Tagesordnung von Politik, Wissenschaft und den Künsten gehören²⁷ – und dies nicht nur in einem Land wie den Vereinigten Staaten, das sich als Schrittmacher von Abschreckung geriert („*nuclear primacy*“), sondern auch bei den allianzpolitisch motivierten Mitläufern im westlichen Bündnis sowie letztendlich auch bei jenen, die in der derzeitigen amerikanischen Politik als „potentielle Gegner“ jedweder Größenordnung figurieren bzw. sich selbst in eine solche Rolle politisch hineinmanövrieren.

Der Originalbeitrag erschien in den „Blätter für deutsche und internationale Politik“, 7-2007, S. 825 – 835 (www.blaetter.de).

Anmerkungen

1. Vgl. Dieter Senghaas, *Konfliktformationen im internationalen System*, Frankfurt a.M. 1988, Kap. 2-4.
2. Vgl. Dieter Senghaas, *Abschreckung und Frieden. Studien zur Kritik organisierter Friedlosigkeit*, Frankfurt a.M. 1981; ders., *Die Zukunft Europas*, Frankfurt a.M. 1986, Kap. 4; ders., *War der Kalte Krieg ein Krieg? Realitäten, Phantasien, Paradoxien*. In: „Leviathan“ 3/2003, S. 303-322
3. Zu diesen Sachverhalten vgl. den Bericht aus dem sogenannten Nuclear Notebook: *Global Nuclear Stockpiles, 1945-2006*, in: „Bulletin of the Atomic Scientists“, 4/2006, S. 64-66.
4. Vgl. Nuclear Notebook, in: „Bulletin of the Atomic Scientists“, 1/2004, S. 72-74.
5. Dies war der Begriff von Immanuel Kant für Paranoia. Robert S. McNamara und Hans Bethe sprachen im Hinblick auf die exponentielle Vermehrung von Waffenköpfen und die Ausuferung nuklearer Kriegführungsoptionen von einer „war fighting mania“; vgl. deren Broschüre: *Reducing the Risk of Nuclear War*, Washington 1985.
6. Vgl. Nuclear Notebook, *U.S. Nuclear Forces, 2007*, in: „Bulletin of the Atomic Scientists“, 1/2007, S. 7982, sowie Nuclear Notebook, *Estimates of the US Nuclear Weapons Stockpile, 2007 and 2012* [i.E.].
7. Details finden sich in Nuclear Notebook, *U.S. Nuclear Reductions*, in: „Bulletin of the Atomic Scientists“, 5/2004, S. 70-71.
8. Über den frühen Vorgang vgl. Dieter Senghaas, *Aufrüstung durch Rüstungskontrolle. Über den symbolischen Gebrauch von Politik*, Stuttgart 1972.

- 9 Für detaillierte Angaben vgl. Nuclear Notebook, U.S. Nuclear Weapons in Europe, 1954-2004, in: „Bulletin of the Atomic Scientists“, 6/2004, S. 76-77.
- 10 Vgl. Nuclear Notebook, Russian Nuclear Forces 2007, in: „Bulletin of the Atomic Scientists“, 2/2007, S. 61-64.
- 11 Im Nuclear Notebook, abgedruckt im „Bulletin of the Atomic Scientists“, finden sich detaillierte Angaben über Großbritannien (6/2005, S. 77-79), China (3/2006, S. 60-63) sowie Indien (5/2005, S.73-75).
- 12 Zum Stand der Proliferationsproblematik vgl. „Aus Politik und Zeitgeschichte“, 48/2005; zum Zusammenhang zwischen US-Nuklearpolitik und Unterminierung des Nonproliferationsregimes vgl. Jeffrey S. Lantis, America’s Nuclear Addiction, in: „Defense & Security Analysis“, 4/2006, S. 373-385.
- 13 Keir A. Lieber und Daryl G. Press, The Rise of U.S. Nuclear Primacy, in: „Foreign Affairs“, 2/2006, S. 42-54; dies., The End of MAD? The Nuclear Dimension of U.S. Primacy, in: „International Security“, 4/2006, S. 7-44. Erregte Reaktionen auf den „Foreign-Affairs“-Artikel und eine Antwort der Autoren finden sich in: „Foreign Affairs“, 5/2006, S. 149-157.
- 14 Schon in der zweiten Hälfte der 60er Jahre haben meine eigenen Analysen diesen Sachverhalt diagnostiziert; vgl. Abschreckung und Frieden, a.a.O.,
- 15 Eine umfassende Aufarbeitung der Literatur hierzu findet sich in: Derek D. Smith, Deterrence and Counterproliferation in an Age of Weapons of Mass Destruction, in: „Security Studies“, 4/2003, S. 152-197.
- 16 Vgl. Nuclear Posture Review Report, Washington 2001; The National Security Strategy of the United States of America, Washington September 2002; The National Military Strategy of the United States of America, Washington 2004; The National Security Strategy of the United States of America, Washington 2006.
- 17 Vgl. Charles L. Glaser und Steve Fetter, Counterforce Revisited: Assessing the Nuclear Posture Review’s New Missions. In: „International Security“, 2/2005, S: 84-126.
- 18 Deterrence Operations Joint Operating Concept, Version 2.0, Washington, Dezember 2006.
- 19 Vgl. Harald Müller und Stephanie Sohnius, Intervention und Kernwaffen. Zur neuen Nukleardoktrin der USA, in: „HSF-Report“, 1/2006.
- 20 Zit. nach Desmond Ball, Politics and Force Levels. The Strategic Missile Program of the Kennedy Administration, London 1980, S. 197. Bemerkenswert ist, dass auch andere, ehemals sich besonders exponierende Verfechter politisch instrumentierbarer Nuklearwaffen wie Henry A. Kissinger u.a. inzwischen für eine umfassende nukleare Abrüstung plädieren; vgl. hierzu Henry A. Kissinger, Sam Nunn, William J. Perry und George P. Shultz, Am Abgrund einer neuen nuklearen Bedrohung, in: „Frankfurter Rundschau“, 12.01.2007; vgl. hierzu auch Joseph Cirincione, Bomb Scare: The History and Future of Nuclear Weapons, New York 2006.
- 21 Inzwischen wird dieser Sachverhalt sogar in der Strategic Studies Community selbst wahrgenommen; vgl. Keith B. Payne, The Nuclear Posture Review and Deterrence for a New Age, in: „Comparative Strategy“, 4/2004, S. 411-419. Geradewegs exemplarisch kommt der quasi-fiktive Bezug zu einem dann doch konkret genannten potentiellen Gegner zum Ausdruck, wenn es in einem Bericht über die jüngste NATO-Tagung zur Raketenabwehr heißt: „Der politische Direktor im amerikanischen Verteidigungsministerium, Edelman, unterrichtete ausführlich über die Bedrohungsanalyse. Die Bedrohung durch iranische Raketen sei ‘real’ und ‘anwachsend’, sagte er nach Angaben eines Diplomaten, obwohl es zurzeit keine konkreten Anhaltspunkte gebe, dass Teheran tatsächlich Langstreckenraketen entwickeln könne oder wolle. Alles deute aber darauf hin, dass Iran mit Hilfe anderer Länder, wie etwa Nordkoreas, erhebliche Fortschritte gemacht habe.“ („Frankfurter Allgemeine Zeitung“, 20.4.2007.)
- 22 Zur Analyse von Rüstungsautismus vgl. mein Buch Abschreckung und Frieden, a.a.O., Kap. II.10.

- 23 Vgl. Keith B. Payne, *The Fallacies of Cold War Deterrence and a New Direction*, Lexington 2001; ders., *Deterrence in the Second Nuclear Age*, Lexington 1996; Colin S. Gray, *The Second Nuclear Age*, London 1999. Zum spezifischen ideologischen Hintergrund dieser Politik vgl. Jonathan Monten, *The Roots of the Bush Doctrine: Power, Nationalism and Democracy Promotion in U.S. Strategy*, in: „International Security“, 4/2005, S. 112-156.
- 24 Vgl. Karl W. Deutsch, *The Nerves of Government*, New York 1963, S. 111.
- 25 Vgl. Ernst-Otto Czempel, *Kluge Macht. Außenpolitik für das 21. Jahrhundert*, München 1999.
- 26 Zur inneramerikanischen Diskussion zu dieser Problematik vgl. Colin Dueck, *New Perspectives on American 'Grand Strategy'. A Review Essay*, in: „International Security“, 4/2004, S. 197-216, sowie zur aktuellen Problematik (neben vielen anderen) Peter W. Galbraith, *The End of Iraq. How American Incompetence Created a War without End*, New York 2006. Zu weltweiten Reaktionen auf die derzeitige US-Sicherheitspolitik vgl. Defense Threat Reduction Agency (USA), *Foreign Perspectives on U.S. Nuclear Policy and Posture*, Washington, Dezember 2006.
- 27 Zur friedenspolitischen Debatte vgl. Dieter Senghaas, *Zum irdischen Frieden*, Frankfurt a.M., 2004; ders., (Hg.), *Konstruktiver Pazifismus im 21. Jahrhundert*, Münster, 2006.

Schweizerisches Jahrbuch für Entwicklungspolitik

Frieden und Sicherheit : Herausforderungen für die internationale Zusammenarbeit



Dieses Dossier behandelt das Thema „Frieden und Sicherheit“, das heute Bestandteil internationaler Zusammenarbeit ist. Seit Ende des Kalten Krieges beschäftigt sich die Diplomatie zunehmend mit der Verhütung und Bewältigung von Kriegen und Konflikten. Die Entwicklungszusammenarbeit und die Humanitäre Hilfe sahen sich ihrerseits infolge des tragischen Völkermords in Ruanda (1994) gezwungen, Konfliktsituationen bei ihrer Tätigkeit besser zu berücksichtigen. In der Aussenpolitik schliesslich müssen zwischen den einzelnen Bereichen Brücken geschlagen werden, um den vielseitigen Realitäten vor Ort Rechnung zu tragen.

Band 25, Nr. 2, 2006, 245 S., ISSN 1660-5926, ISBN 2-88247-065-7, CHF 30.–
 Institut universitaire d'études du développement (IUED) – Publications – Postfach 136 – 1211 Genf 21
 Tel. 022 908 43 60 Fax 022 908 62 73 Publications@iued.unige.ch